

## Kreative Kraft

Unter dem Titel «Fasnacht & Kunst & Tinguely» bietet das Museum Tinguely zu Ehren des hundertjährigen Fasnachts-Comités vom 2. Februar bis zum 16. Mai 2010 einen Überblick über die nachhaltige künstlerische Kraft der Basler Fasnacht.

Kurator Andres Pardey kommt das grosse Verdienst zu, die Basler Fasnachtskunst mit 20 beispielhaften Laternen-Seiten und ein paar weiteren Exponaten fassbar zu machen. Alles, was die kreative Kraft dieser einzigartigen Tradition ausmacht, ist hier zu sehen: die Fülle der ausgespielten Sujets, die unterschiedlichen Maltechniken, die Vielfalt der Stilmittel, die verschiedenen Künstlertypen – Maler, Grafiker, Zeichenlehrer. – und die Nachhaltigkeit der malerischen Qualität. Ein grosser Teil der Exponate spiegelt zudem die Tatsache, dass Kunst und Kunstpolitik während Jahrzehnten ein fasnächtlicher Dauerbrenner ist.

Einziger Wermutstropfen: Die Präsentation der Transparente auf einheitlich grossen schwarzen Kästen nimmt den einzelnen Lampen ihre individuelle Gestalt.

Bereits das älteste der ausgestellten Werke, die Lälli-Lampe von Louis Dischler aus dem Jahr 1914, belegt exemplarisch die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunstpolitik.



Lälli-Lampe von 1914: Kunst-Krach im Parlament

20 beispielhafte Laternenhelgen aus knapp 100 Jahren Basler Fasnacht, Jeannots Vortrab-Maschine «L'Avant-Garde», eine kleine Galerie seiner Kuttelbutzer-Ideenskizzen, drei Beuys-Mäntel der «Alti Richtig» samt Kurzvideo



und an den Wänden, links und rechts, zwei Rohlarven-Paraden: Das ist, kurz zusammengefasst, die Ausstellung «Fasnacht & Kunst & Tinguely», die als Hommage an das heuer hundertjährige Fasnachtscomité vom 2. Februar bis 16. Mai 2010 im Basler Museum Tinguely zu bewundern ist.



Hindenlang-Lampe (li) im Grosz-Stil: Halbwelt-Szene

Und auch spätere Beispiele zeugen vom hohen Empörungspotenzial des Themas. Übertreibungen, polemischer Witz und Distanz zu allem Neuen und Ungewohnten gehören seit je zum fasnächtlichen Habitus.

Die Laternenmaler – erst in jüngster Zeit gibt es auch -malerinnen – nehmen aber nicht bloss Kunststile (grandios die Op-Art-Lampe von Jean Willi von 1967) und kunstpolitische Kapriolen aufs Korn, sie greifen bei der Gestaltung der vorgegebenen Sujets gern auf den Fundus allgemein bekannter Kunstwerke zurück.

So orientierte sich Dischler 1914 deutlich an deutschen Witzblatt-Karikaturen und der lo-

kale Gross-Künstler Charles Hindenlang zeichnete 1932 zum Sujet «Rauschgift» eine eindrückliche Halbwelt-Szene mit Koksern und Morphinisten nicht nur nach Art des Berliner Kollegen George Grosz, sondern auch mit dessen Farben, wie ein Vergleich eindrücklich zeigt. Beliebt sind zudem alte und moderne Ikonen der Kunstgeschichte, «Bilder, die jeder sofort erkennt», wie Ausstellungsmacher Pardey richtig sagt, «en passant», denn die Laternen werden am Morgenstreich und am Cortège am Publikum vorbeigetragen.



Macht 2001 auf der «Alti Richtig»-Lampe den Lätsch: Klees «Senecio»

Klar, dass sich jene Gemälde als Motive besonders gut eignen, die im Kunstmuseum hängen, wie Paul Klees beliebter «Senecio» von 1922 oder Picassos «Arlequin assis», der in der Ausstellung Tinguelys Gestalt annimmt. Aber auch die Verfremdung von Figuren aus der Mythologie – zum Beispiel der abstürzende Ikarus – oder allgemein bekannte Skulpturen – etwa Auguste Rodins «Denker» – gehören zum Repertoire der Laternenmaler.



Tinguely in Harlekin-Gestalt

Pardeys Parade exemplarischer Lampen-Kunst widerspiegelt auch die Entwicklung der technisch anspruchsvollen Laternen-Malerei. Am Anfang verwendeten die Künstler farbige Holzbeizen, später pinselten sie mit Ölfarben

und heute sind besonders leuchtkräftige Textilfarben beliebt. Wie einige Beispiele zeigen, werden aber bereits auch die Errungenschaften der Computertechnik genutzt und ganze Laternenseiten mit einem Plotter bedruckt. Jean Tinguely, dessen Namen prominent im Ausstellungstitel aufscheint, war allerdings noch ganz der individuellen und handfesten Fasnachtskunst verpflichtet. Wie eine Reihe von illustrierten Briefen mit Larven- und Kostümentwürfen belegt, leistete er seine Beiträge als Teil des Kreativ-Teams seiner Kuttlebutzer-Clique.

Als verschworene Gemeinschaft von notorischen Individualisten ging es dabei darum, dem gewählten Sujet einen gestalterischen Rahmen zu geben, der dann von jedem Mitglied individuell zu füllen war. Während andere Fasnachtsgesellschaften Schneider- und Larvenateliers beschäftigten, gestalteten die Kuttlebutzer Kostüme und Köpfe eigenhändig – aber gemeinsam, damit die Ungeschickteren von den Profis profitieren konnten.

Bekannt ist, dass es Jean Tinguely mehrmals gelang, den Kuttlebutzer-Auftritten seinen Stempel aufzudrücken. Am nachhaltigsten geschah dies 1974, als die Clique mit einer eigens für diesen Zweck konstruierten Höllemaschine auf dem Marktplatz auftauchte.

Dort, wo das Fasnachts-Comité den Cortège jurierte, zündeten die Kuttlebutzer Petarden und das ganze Maskentreiben verschwand hustend und nach Luft schnappend in beisendem Rauch.

Mit dem Sabotageakt demonstrierte die Clique ihre Verachtung für die vom Comité gelenkte und subventionierte organisierte Fasnacht. Das kam zunächst sehr schlecht an, zumal etliche Prominenz zum wilden Kuttlebutzer-Haufen gehörte

Im Rückblick allerdings dürfen die Fasnächtler Jean Tinguely und seinen Kumpanen für den Eclat mit dem «grossen Bumm» – so nannten sie die Rauchpetarden-Schleuder – dankbar sein. Er befreite die Basler Fasnacht aus engen organisatorischen Fesseln; er erinnerte an die anarchischen Traditionen des protestantischen Mummenschanzes; und er belebte ihre kreative Kraft. Seit dem lauten Kuttlebutzer-Auftritt auf dem Marktplatz wissen die Basler, dass es nicht nur eine richtige Art gibt, der Frau Fasnacht zu huldigen, sondern dass der Brauch nur Zukunft hat, wenn er sich immer wieder selbst neu erfindet.

Dass es das hundertjährige Fasnachts-Comité war, das die Ausstellung im Tinguely-Museum anregte, ist ein Hinweis darauf, dass diese Ansicht inzwischen auch von der Fasnachtsregierung geteilt wird.

Und was ist mit Joseph Beuys, dem zweiten Künstler von internationalem Rang, der mit der Basler Fasnacht verbunden ist? Das ist eine ganz andere Geschichte! Im Gegensatz zu Jeannot Tinguely, dem die Fasnacht in Fleisch und Blut steckte, blieb sie dem Rheinländer Beuys nämlich ein komplettes Rätsel. Anders ist nicht zu erklären, dass er sich 1978 dazu herbeiliess, beim Fasnachtsschluss-Gag der «Alti Richtig» mitzumachen. Nachdem die Clique drei Tage lang in Filzmänteln über dessen umstrittene Skulptur «Feuerstätte» gespottet hatte, machte sie im Innenhof des Kunstmuseums dem Kurator Dieter Koeplin einen Haufen Kupferstäbe und weitere Stücke ihres Requisites zum Geschenk.

Beuys assistierte begeistert, wie auf einem kurzen Videofilm zu sehen ist, und fasste dabei einige der Metallstäbe an. Später arrangierte er das Material mit einigen Kostümen zur «Feuerstätte II». Da er während der Fasnacht freigebig Kostüme signiert hatte, standen keine Originale mehr zur Verfügung, wie Kurator Andres Pardey zu berichten weiss. Die für die Installation benötigten Mäntel mussten deshalb neu angefertigt werden.

In der Tat erwarben sich einige Mitglieder der «Alti Richtig» mit ihrem signierten Filzmantel um die Kunsterziehung fremder Völker grosse Verdienste. Eines der Kostüme hängt zum Beispiel im Museum of Contemporary Art in Sydney. Ob es den Aussis zum Geschenk gemacht oder teuer verkauft wurde, ist nicht bekannt.

© Jürg Bürgi, 2010, Text und Bilder (S. 1 Mitte links und unten, Seite 2 oben).

Bilder Seite 1 oben und Seite 2 unten © Museum Tinguely Basel bzw. Foto Beat Ernst. Bild Seite 1 Mitte rechts «Art Loustal» ([http://www.loustal.nl/art\\_loustal\\_Grosz.htm](http://www.loustal.nl/art_loustal_Grosz.htm))

<http://www.juerg-buergi.ch>